

**Das Trinkgeld der Straßenbahnschaffner.**

Wie immer, wenn in unserer Stadt, in der Straßenbahntrinkgelder üblich sind, die Fahrgelder emporgeschraubt werden, hat auch gelegentlich der letzten Tarifierhöhung in Wien ein Trinkgelderstreik bei einem Teil des Publikums eingesetzt. Die Schaffner sahen dieser Maßregel der Fahrgäste zunächst ruhig entgegen. Denn die Erfahrung lehrt, daß das Publikum immer und überall zu seiner ehemaligen Freigebigkeit zurückkehrt, sobald es sich an die neuen Fahrpreise gewöhnt hat. Diesmal aber sollte es anders kommen. Wohl hat nach anfangs fast gänzlichem Verschwinden der Trinkgelder eine allmähliche Zunahme derselben eingesetzt, doch ist — in den letzten drei Wochen etwa — diese für die Schaffnerinnen und Schaffner erfreuliche Erscheinung wieder verschwunden. „Krieg is, es ist alles sündteuer, und die Leut' drahn halt jeden Kreuzer um, eh' i' ihn hergeb'n," wie eine Straßenbahnschaffnerin, die Mutter von drei Kindern ist, sich äußerte. Um ein starkes Drittel ist nach ihrer und mehrerer anderer ihrer Kolleginnen Meinung der Trinkgelderlegen zurückgegangen. Betrugen die Tageseinkünfte dieser Art auf den „guten“ Strecken, wie auf den Ring- und Railinien, bis zu 3 Kronen, so stellen sich diese jetzt doch nur im allerbesten Fall auf 2 Kronen, meist nur auf K. 1.50. Rund auf eine Krone gelangt die Tageseinnahme auf eben „mittleren“ Strecken, und bei 40 Heller bleibt sie bei den ganz schlechten stehen. Der 15er Wagen, auf den, als eine Zweiglinie des „Hünfers“, fast nur umgestiegen wird, ist bei den Schaffnern in dieser Beziehung geradezu berüchtigt. Der notorisch schlechteste Tag ist dabei der — Sonntag. Sechzehnellerscheine gibt es an diesem Tag keine, und kommt da eine fünfköpfige Familie eingestiegen, so überlegt's sich das Oberhaupt wohl, die einst runde, nun zugespitzte Summe von K. 1.10 durch freiwillige Zubußen noch weiter zu erhöhen. Allerdings geht es den männlichen Schaffnern ein wenig besser, da sich diese aufs Trinkgeldnehmen besser verstehen als die weiblichen. Kommt da irgendein verträumter Fahrgast, der eine „Vierzehner“ verlangt, aber 16 Heller in der Hand hält, so murmelt er vernehmlich „Sechzehn“, und betroffen holt der Fahrkartennehmer weitere zwei Heller aus der Tasche. Wechselt der Schaffner eine größere Münze, so folgt der letzte Kreuzer in langsameren Tempo als die anderen, und tut er das nicht, so liegt irgend etwas in seinem Blick, was nach dem Trinkgeld fragt. Die Schaffnerin, die von allen derartigen Künsten nichts versteht oder verstehen will, geht darum häufig genug leer aus.